

In der Höhle der Geschichte

Zwei Frankfurter Theater zeigen vor Ort das Projekt „Auschwitz Prozess Peter Weiss“

Von Judith von Sternburg

Von den KZ-Insassen, die in den Frankfurter Adlerwerken eingesetzt wurden, überlebten wenige. Zwei Straßen weiter befand sich seit 1964 der Hauptschauplatz des 1. Auschwitzprozesses. Im Dezember 1963 hatte er im Römer begonnen, Haus Gallus war da noch im Bau. Das Frankfurter Autoren-Theater und das Gallus Theater, im Gebäudekomplex der ehemaligen Adlerwerke, haben sich mit Bedacht hier und jetzt verabredet, um Szenen zu Texten von Peter Weiss zu zeigen. Der beim Prozess zuhörte

und als Emigrant jüdischer Herkunft das ehemalige KZ besuchte als „Ortschaft, für die ich bestimmt war und der ich entkam“.

Er schaute hin, er hörte zu, er schrieb auf, was nicht auszuhalten war. Wenn man im Gallus Theater der Textzusammenstellung von Regisseur Ulrich Meckler zuhört, ist es immer noch nicht auszuhalten. Aber es ist auch zu ahnen, was das in den sechziger Jahren bedeutete, die Täter noch größtenteils am Leben und in breitbrüstiger Rechtfertigungspose. Das ist der stärkste Abschnitt des pausenlosen Zweistünders, der sich auf insgesamt

vier Weiss-Werke konzentriert: In Teil 2, aus „Die Ermittlung“, trägt Barbara Englert Zeugenaussagen aus dem Prozess vor, dazu hält sie lange Papierstreifen vor sich (ein einfacher, guter Trick: es wird nie so getan, als sprächen die Betroffenen selbst, immer sind es wir, die heute Nachlesenden). Mit unmanierter Virtuosität trägt Englert vor, einmal stockend, einmal widerwillig, einmal auch im Wechsel zwischen dem Ton aus der normalen (Leser-)Welt und dem Gebell der KZ-Welt. Ist sie mit einem Papierstreifen fertig, zerknäult sie ihn. Und das Saallicht geht an, und jetzt dreht sich

Edgar M. Böhlke als Angeklagter zu uns und erklärt, warum es zwar so war, aber eigentlich anders. Dass er, das ist das Wichtigste, nicht anders konnte, aber darum nicht an seine Ehre rühren lässt, denn da ist er empfindlich. Die Prügelstrafe empfehle er noch heute im Zusammenhang mit Jugendlichen, um der Verrohung entgegenzuwirken. Man kann das oft gehört haben und wird dennoch erzittern vor Böhlkes ent-rüsteter Unschuldsmiene.

Denn „Prozess Auschwitz Peter Weiss“ ist ein zurückgenommener, sich sozusagen mit kühlem Entsetzen seinem Gegenstand nähernder, aber sehr wirkungsvoller Abend. Es wird kein Versuch gemacht, ernstlich zu bebildern, um was es hier geht: In Teil 1 (aus „Meine Ortschaft“) einen Auschwitz-Besuch „zwanzig Jahre zu spät“, in Teil 3 (aus „Ästhetik des Widerstands“) die nurmehr wispemde Mutter, Teil 4 (aus „Inferno“) die ins Totenreich verlagerte Fortsetzung der Schuldebattte, die weit unkomplizierter ist, als es die Täter gerne hätten. Das erscheint in gleißend hellem Licht, während die Bühne häufig im vorsichtigen Halbdunkel bleibt. Alles ist, als würden sich die Darsteller vortasten, im ersten Teil bewegen sie sich tatsächlich mit Stirnlampen wie Höhlenforscher in der Geschichte.

Zu Englert und Böhlke kommen Sängerin Annette Kohler-Welge und Akkordeonspielerin Beate Jatzkowski, die keine Musik machen, sondern Lebenszeichen von sich geben. Es gibt einen Frauenchor, Christine Dreier, Doris Fisch und Rosemarie Heller, die wie Nornen des 20. Jahrhunderts ihren Text wispeln. Nedret Cinar und Thomas Schmitt-Zijnen nehmen als Hausmeister in der Höhle der Geschichte Kleider von Haken und sortieren sie sorgfältig. Dem Grelen wird dezent begegnet. In den Köpfen der Zuschauer aber sollte es tosen.



Edgar M. Böhlke als Mann, der nur seine Pflicht getan hat.

MANFRED RÖSSMANN

Gallus Theater, Frankfurt:
8. November. www.fat-web.de